Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 79 (1981)

Heft: 5

Artikel: Spitalgeburt, ambulante Geburt, Hausgeburt?

Autor: Grossenbacher, Georgette

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-950816

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spitalgeburt Ambulante Geburt Hausgeburt ?

Georgette Grossenbacher

In Zürich fand am 28. März 1981 im Volkshaus eine öffentliche Tagung statt, die zum Ziel hatte, über die heute bestehenden Möglichkeiten rund um Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett im Kanton Zürich zu informieren.
Hebammen kamen zum Wort, indem sie über ihre Arbeit innerhalb und ausserhalb des Spitals berichteten. Verschiedene Arbeitsgruppen unterhielten sich über realisierbare Verbesserungen in der geburtshilflichen Betreuung.
Träger der Tagung waren die «Sektion Zürich der Schweizerischen Gesellschaft für ein soziales Gesundheitswesen (SGSG)» und die «Vereinigung Unabhängiger Ärzte Zürich (VUAZ)». Das Frauenambulatorium Zürich und eine Gruppe praktisch tätiger Hebammen wirkten mit.

Die Tagung wurde erwartungsgemäss stark besucht (etwa 300 Teilnehmer). Frauen mit Mutterschaftserfahrung, mit Säuglingen, Frauen in Erwartung eines Kindes und weitere Interessierte erschienen, dazu wenige Ärzte und Hebammen, erfreulicherweise auch Hebammenschülerinnen.
Achtzig persönliche Einladungen waren an Frauenärzte versandt worden, die offenbar kein Echo fanden; damit wurde auch ein Teilziel der Veranstalter – mit ärztlichen Geburtshelfern die Betreuung von Hausgeburten in der Stadt Zürich zu diskutieren – nicht erreicht. Dessen ungeachtet verlief die Tagung konstruktiv und brachte konkrete Pläne für die Zukunft, von denen am Schluss die Rede sein soll.
Nach einem lustigen Sketch als Einstieg in das Tagungsthema referierten acht Hebammen über ihre Erfahrungen in verschiedenen Arbeitsgebieten.
Frau Gisela Renz: Nach der Diplomierung hatte ihr eine Hebamme in Uri das Erlebnis des natürlichen Gebärens vermittelt. Den ursprünglichen Gedanken, selber ausserhalb des Spitals tätig zu sein, legte sie jedoch ab – aus finanziellen Erwägungen und weil sie Wissen und fachliche Übung noch als ungenügend empfand. – Heute arbeitet Gisela Renz in einem *Bezirksspital,* in dem sie sich entfalten kann. Der Chefarzt ist kooperativ. Die Frauen werden individuell betreut. In der Regel wird die «Hebammengeburt» praktiziert. Der Vater des Kindes wird stark in die Geburtsarbeit miteinbezogen. – Die Lage der Klinik ist ideal: die Frauen schauen vom Gebärbett aus in den angrenzenden Wald. – Frau Renz forderte die anwesenden Frauen dazu auf, Kliniken beizeiten aufzusuchen und anzuschauen, wobei «für die Kriterien: Menu à la carte und Geburtseinleitung auf eigenen Wunsch, die Wahl der Klinik wohl am raschesten getroffen sei».
Frau Luise Daemen, Oberhebamme an der *Universitätsklinik* Zürich, erläuterte Vor- und Nachteile des Gebärens an einem Ort, wo bei Risiken Spezialisten und apparative Geburtsüberwachung eingesetzt werden. Neu für die meisten Zuhörer war vermutlich die Telemetrie und die Möglichkeit des Kaiserschnitts mit Periduralanästhesie, im Beisein des Vaters des Kindes. – Die ambulante Geburt wird toleriert, nicht propagiert.
Frau Daemen entwarf ein klares Bild von der Geburtspraxis in einem Risikozentrum. Als problematisch erwähnte sie die wochen- bis monatelange Trennung von der Familie für Frauen, die während der Schwangerschaft aus irgendeinem Grund zur Beobachtung hospitalisiert werden. – Der Frage einer Teilnehmerin: Welches sind meine Rechte? folgte eine Diskussion, wobei sichtbar wurde, dass in Hebammenkreisen die Arbeitsbedingungen in einer Universitätsklinik unterschiedlich beurteilt werden. Erheiterung löste eine Frau aus, die kürzlich einem Arzt der Universitätsklinik erklärt hatte, sie wünsche keine Kopfelektrode – worauf er ihr den Rat gab, möglichst spät in die Klinik einzutreten ...
Frau Susanne Gloor orientierte über die Bedingungen zur *ambulanten Geburt* im Kanton Zürich. Nicht alle Kliniken sind dazu bereit. Die rechtzeitige Kontaktaufnahme zwischen der Frau, ihrem Partner und der Hebamme vor der Geburt ist wichtig. – Das Stillen ohne Zeitdruck bewirkt, dass 99% der Frauen zu Hause voll stillen. Anfänglich setzen sie das Kind 10- bis 15mal im Tag an; damit ist die künstliche Ernährung – ausser Tee mit Glukose in den ersten Stunden – praktisch nicht notwendig.
Frau Blanca Landheer behandelte die *Hausgeburt.* Sie ging auf die Gründe ein, welche in den letzten Jahren zur vermehrten Praxis der Hausgeburt führten und auf die Umstände, welche den natürlichen Ablauf der Geburt grundlegend begünstigen. Auch wurden die Bedingungen zur Hausgeburt genannt – geburtshilflich, materiell, sozial.
Es gelang Frau Landheer, die Hausgeburt ausgewogen darzustellen, ohne falsche Illusionen bei den Frauen zu wecken. Sie schloss mit den Worten:
«Für viele Paare ist es heute keine Selbstverständlichkeit mehr, sich unbeschwert für eine Hausgeburt zu entscheiden. Und wenn sie sich entschieden haben, werden sie von allen Seiten bestürmt. Ich rate den Betroffenen, sich mit Eltern darüber zu besprechen, welche Erfahrungen mit Hausgeburten gemacht haben.
Kinder zu gebären ist eine ganz individuelle Sache; jede Frau erlebt es anders, jede Geburt ist anders. Ich möchte an dieser Stelle die Hausgeburt nicht mit weiteren Argumenten schmackhaft machen. Eine Hausgeburt zu machen, muss aus einem tiefen Bedürfnis heraus entstehen. Für mich als Hebamme ist es etwas vom Schönsten, der Gebärenden, dem Vater und dem Kind zu Hause behilflich zu sein.»
Frau Regula Fäh, Leiterin der Hebammenschule Zürich, stellte die *Ausbildungswege zum Hebammendiplom* vor. Anhand der Zielsetzungen des SRK umriss Frau Fäh das gesamte Tätigkeitsgebiet der Hebamme während ihrer Ausbildung; entsprechend ihrer Bedeutung sind sie hier ungekürzt wiedergegeben:
«Die diplomierte Hebamme ist fähig:
- die Betreuung und die Überwachung von Mutter und Kind beim normalen und pathologischen Geburtsverlauf zu gewährleisten;
- Komplikationen frühzeitig zu erkennen und bis zum Eintreffen des Arztes selbständig Notmassnahmen auszuführen;
- pathologische Zustände des Neugeborenen zu erkennen und geeignete Massnahmen zu ergreifen;
- die Verantwortung für die Leitung der normal verlaufenden Geburt zu übernehmen;
- die psychischen, physischen und sozialen Bedürfnisse der gesunden und kranken Schwangeren und Wöchnerinnen sowie der gesunden Neugeborenen zu erfassen;

- den Bedürfnissen mit fachlichem Wissen, Können und mit angepasstem Verhalten zu entsprechen;
- Eltern auf die Geburt und die veränderte Situation vorzubereiten;
- mit Ärzten und Angehörigen anderer medizinischer und sozialer Berufe zusammenzuarbeiten;
- Mitarbeiter anzuleiten und zu führen;
- ihre Arbeitsmethode der wissenschaftlichen, technischen und sozialen Entwicklung und der jeweiligen Situation anzupassen;
- die Besonderheiten der Hausgeburt zu erfassen;
- an der Erhaltung und Förderung der Gesundheit von Mutter und Kind und der Familie mitzuarbeiten.»

Die Frage, worin die *Ausbildung zur extramuralen Tätigkeit,* im besonderen zur Hausgeburt, bestehe, wurde im Verlauf der Tagung mehrmals gestellt. Es zeigte sich erneut, dass die Weiterbildung der Hebamme ein hochaktuelles Traktandum für den Berufsverband bleibt.

Drei weitere Erfahrungsberichte:

Frau Nina Disler ist *freipraktizierende Hebamme in der Stadt Zürich.* Eindrücklich schilderte sie die Beweggründe zum Schaffen ausserhalb des Spitals: belastender Schichtdienst – die Forderung, wie ein Rädchen im Betrieb zu funktionieren –, Speditivität in jeder Verrichtung. Die Eigenverantwortung der Frau kam ihres Erachtens zu kurz; die Berufserfahrung kollidierte zusehends mit der Arbeitsweise im Spital, mit Hierarchiespielen am Gebärbett. Auch die Trennung von Mutter und Kind im Wochenbett belastete Frau Disler; nachdenklich betrachtete sie die «abgewetzten Nasen der Säuglinge im Kinderzimmer». – Dann begann sie extramural Geburtsvorbereitung zu erteilen, anfänglich mit drei Ehepaaren. Diese sorgten selbst für weitere Kursteilnehmer, indem sie zum Beispiel schwangere Frauen auf der Strasse ansprachen. Heute arbeitet Frau Disler vorwiegend mit Gruppen, welche die ambulante Geburt vorsehen. Am Tag besucht sie die Wöchnerinnen zu Hause und leitet die Väter in der Säuglingspflege an. Frau Disler arbeitet mit Kinderärzten zusammen, welche Hausbesuche machen.

Ihre Information über die Gründung des Vereins zur Förderung der natürlichen Geburt in Zürich durch engagierte Eltern, stiess auf grosses Interesse unter den Tagungsteilnehmern. Der erst zwei Wochen alte Verein hat vor, Öffentlichkeitsarbeit zu leisten.

Frau Olga Leu stellte die neugeschaffene *Familienabteilung des Bezirksspitals Uster* vor. Platzmangel auf der Wochenbettstation führte dazu, dass ein leerstehendes Personalhaus dazu eingerichtet wurde. Die kleinen Schwesternzimmer stehen nun Wöchnerinnen und Babies zur Verfügung als Privatzimmer mit Wickeltisch, Stubenwagen usw. Die Familienabteilung stellt eine Alternative zur ambulanten Geburt dar, indem die Frau Tag und Nacht fachliche Beratung in einem individuellen Wochenbett geniessen kann. Der Partner kann in einem separaten Zimmer ebenfalls dort essen und schlafen; das gleiche gilt für grössere Kinder.

Kostenpunkt: Fr. 25.– pro Nacht und Mittagessen.

Die Frauen werden mit der Ambulanz vom Spital in die Familienabteilung gebracht. Hebammen, Säuglingsschwestern und eine Kinderpflegerin leisten Dienst; die Frau erhält jederzeit Auskunft und Anleitung in der Pflege ihres Kindes. Ein Assistenzarzt betreut zudem die Familienabteilung. – Die gesamte Einrichtung gleicht vielleicht am ehesten einer Pension mit spezifischen Betreuungszielen.

Frau Regine Nafzger belegte mit ihren Erfahrungen die üblichen Arbeitsbedingungen in einer Universitätsklinik. Sie umschrieb die «hochtechnisierte Maximalmedizin», in der anfänglich vieles zugunsten der Frauen erreicht, dann aber wieder abgeschafft worden sei. Im Wissen um «eine grosse Bewegung von Frauen, die an einer besseren Betreuung im Spital interessiert seien», schloss Frau Nafzger mit der Hoffnung, dass Frauen, Ärzte und Hebammen neu aufgekommene Ideen weiterverfolgten.

Die anschliessende Diskussion warf Fragen zur *Bezahlung freipraktizierender Hebammen* auf. Das Publikum vernahm verblüfft, dass die Existenz einer Hebamme dank dem Ehemann gesichert sei, der für das Auskommen sorgt. Darauf kam klar zutage, dass eine engagierte Minderheit in der Zürcher Bevölkerung bereit ist, für bessere Arbeitsbedingungen der Hebamme ausserhalb des Spitals einzustehen.

Rückblickend auf die acht Referate von Hebammen darf festgestellt werden, dass sie klar und informativ waren. Gegensätzliche Auffassungen in den Diskussionen wurden so ausgetragen, dass sie die Zuhörer nicht verunsicherten, sondern das zwischenmenschliche Vertrauen stärkten.

Beladen mit neuem Wissen begaben sich die Tagungsteilnehmer am Nachmittag in die Arbeitsgruppen, wo sie die verschiedenen Betreuungsformen diskutierten. Die Ergebnisse wurden in einem Podiumsgespräch zusammengefasst. Die Gründe für den bestehenden Hebammenmangel waren in einzelnen Gruppen analysiert worden; sie führten zu der untenstehenden *Resolution:*

«Die Teilnehmer der Tagung über Geburten vom 28. März im Volkshaus appellieren an den Zürcher Kantonsrat, im Gesundheitsgesetz den Paragraphen 54, Absatz 2 nicht zu streichen. Die Gemeinden sollen ausserdem verpflichtet werden, eine angemessene finanzielle Grundlage für die Betreuung von Schwangeren, für Hausgeburten und für Wochenbettbetreuung zu schaffen.»

Begründung dieser Resolution: «Mit der Streichung des Wartegeldes würde auch die Verpflichtung der Gemeinden, Hebammen zur Verfügung zu stellen, hinfällig werden. Es hat sich aber in der Praxis erwiesen, dass die Abordnung von Spitalhebammen zur Betreuung von Schwangeren, Gebärenden und Frauen im Wochenbett, wie dies im neuen Gesundheitsgesetz vorgesehen ist, organisatorisch nicht möglich ist.

Eine wachsende Minderheit ist aber an Hausgeburt und Wochenbettbetreuung interessiert. Schon jetzt übertrifft die Nachfrage die Möglichkeiten der zur Verfügung stehenden Hebammen. Es ist wissenschaftlich nicht erwiesen, dass Hausgeburten risikoreicher sind als Spitalgeburten, sofern die für eine Hausgeburt in Frage kommenden Frauen durch eine sorgfältige Schwangerschaftskontrolle ausgewählt werden. Bei entsprechend besseren Möglichkeiten und objektiven Informationen würde sich die Anzahl der an einer Hausgeburt interessierten Eltern vergrössern. Langfristig könnten auch die Kosten des Gesundheitswesens gesenkt werden.»

Ein weiterer Beschluss betrifft die Bildung einer Arbeitsgruppe, welche die Schaffung eines *Informationszentrums über Geburten in der Stadt Zürich* plant.

Erstmals wurde eine Gruppe von Hebammen eingeladen, vor breit versammeltem Publikum in Zürich ihr Anliegen darzulegen. Sie sind auf starke Resonanz gestossen. Die Anwesenden anderseits bewiesen mit dem ungestillten Informationshunger, dass sie von den Hebammen nun Öffentlichkeitsarbeit erwarten.

Der Berufsverband wird sich auch damit befassen müssen.